



Predigt 14. Juli 2019



Psalm 90 / weitere



Daniel Ott

Beten mit den Psalmen: Psalm 90: Leben zwischen den Zeiten

Einleitung

Die Psalmen sind das Gebetsbuch der Bibel. Deshalb heisst diese Predigtserie auch *Beten mit den Psalmen*. Das Lesen, Verstehen und Lernen der Psalmen soll letztlich zum Beten führen, denn die Psalmen sind Gebete – und wollen darum gebetet werden. Nur so kann dieser reiche (Wort-)Schatz unser Gebetsleben und als Konsequenz daraus, auch unser Denken und Handeln prägen. Heute setzen wir uns den Worten aus Psalm 90 aus.

→ Psalm 90 lesen

Der Psalm 90 markiert den Beginn des vierten Buches innerhalb der Psalmen. Die grundsätzliche Richtung dieses Psalms ist typisch für die Psalmen allgemein: Von der Klage und Bitte zur Vertrauensäusserung und zum Dank und Lob Gottes. Psalm 90 ist dabei vor allem Klage und Bitte, der folgende Psalm 91 die Vertrauensäusserung bzw. die Zusage Gottes und Psalm 92 Dank und Lob Gottes. Damit wird etwas Wichtiges deutlich: Die Psalmen gehören, so wie sie innerhalb des ganzen Buches der Psalmen angeordnet sind, zusammen. Diese 150 Psalmen sind nicht zufällig und wild zusammengewürfelt. Sondern es gibt eine innere Ordnung und die einzelnen Psalmen sind auf einander bezogen. Es lohnt sich also, das ganze Buch der Psalmen immer wieder zu lesen.

Hinweis: Billy Graham soll einmal gesagt haben, dass er täglich fünf Psalmen lese, weil sie ihm beibringen würden, wie man mit Gott auskommt, und er lese täglich ein Kapitel aus dem Buch der Sprüche, weil die Sprüche ihm beibringen würden, wie man mit anderen Menschen auskommt. Also jeden Monat einmal komplett durch die Psalmen und durch das Buch der Sprüche: Eine grossartige geistliche Übung! Martin Luther betete als Augustinermönch die 150 Psalmen jede Woche einmal durch. Ich persönlich bin überzeugt: Wenn ich mich regelmässig den Psalmen aussetze (das gilt natürlich auch für die ganze Bibel), wird das Auswirkungen auf mein (Gebets-)Leben haben.

In den Versen 1 und 2 klingen zwei verschiedene „Zeitkonzepte“ an, die einander im ganzen Psalm immer wieder gegenübergestellt werden. Da ist auf der einen Seite die *Zeit des Menschen*, die von *Generation zu Generation* reicht (V 1). Auf der anderen Seite steht *die Zeit Gottes*, die aller menschlichen

Zeit voraus liegt bzw. über sie hinausreicht – von *Ewigkeit zu Ewigkeit* (V 2)! Der Psalm 90 lädt uns also dazu ein, an der Schnittstelle von verschiedenen Zeitebenen zu stehen.

1. Gottes Zeit

Gott ist ewig, für ihn fällt die ganze Geschichte dieser Erde (und damit unseres menschlichen Lebens) in einem einzigen Moment zusammen:

„Denn tausend Jahre sind in deinen Augen so kurz wie ein gerade vergangener Tag – sie sind nicht länger als ein paar Stunden in der Nacht.“ (V4).

Gott ist der Schöpfer und er war vor der Schöpfung schon da in seiner Ewigkeit: *„Ehe die Berge geboren wurden, ehe du die Erde mit ihren Lebensräumen hervorbrachtest – da warst du, Gott, schon da von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (V2).*

Wenn man sich das mal so vor Augen hält, kann einem Gott in seinen zeitlichen Dimensionen ganz schön weit weg erscheinen. Und genau diese Erfahrung, die Distanz und damit die Gottesferne zeigt sich in diesem Psalm 90 und steht damit erst einmal im Vordergrund – und macht das menschliche Erleben so schwer.

2. Unsere Zeit

Im Vergleich zu Gottes „Zeitdimensionen“ sagt uns unser menschliches Zeitgefühl permanent, dass die Zeit wie im Flug vergeht:

„Ach, alle unsere Tage schwinden dahin, weil dein Zorn auf uns lastet, wir durchleben unsere Jahre so rasch, als wären sie ein kurzer Seufzer. Unser Leben dauert siebzig Jahre, und wenn wir noch Kraft haben, dann auch achtzig Jahre. Und was uns daran so wichtig erschien, ist letztlich nur Mühe und trügerische Sicherheit. Denn schnell eilen unsere Tage vorüber, als flögen wir davon.“ (V 9&10)

Verglichen mit Gottes Ewigkeit ist das menschliche Leben ein flüchtiger Augenblick (siehe auch Psalm 39,6).

Der Psalm 90 braucht anschauliche (orientalische) Bilder für die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens: Der *dahinströmende Fluss*, der *entfliehende Schlaf* und *das welkende Gras*, ja letztlich die ganze

Weltgeschichte schrumpft gegenüber der Unendlichkeit Gottes zusammen (V 5).

Wir nutzen uns als Menschen ab, werden verschlissen und werden schliesslich wieder zu Staub (V 3).

Es ist aber nicht nur die Vergänglichkeit, sondern die Vergeblichkeit des Lebens, die uns da im Psalm 90 entgegenkommt. Die Möglichkeit, dass die Zeit, die uns gegeben ist, unnütz verrinnt, dass wir mit dem, wofür wir uns mit viel Mühe einsetzen, letztendlich scheitern und alles sinnlos bleibt (V 10). Damit verbunden ist der Wunsch in V 17, dass das, was wir tun in unserer kurzen Zeit, eben gerade nicht vergeblich und sinnlos bleibt, sondern Bestand hat. Wenn schon unsere Zeit vergänglich ist, vergeblich soll sie am Schluss nicht gewesen sein. Kennen wir diese Angst vor der Sinnlosigkeit unseres Lebens im Angesicht der Vergänglichkeit unserer Tage?

Warum ist das überhaupt so? Warum ist unsere Zeit vergänglich und scheint so oft auch vergeblich, ja sinnlos?

Die Verse 7-11 erinnern uns daran, dass der Tod (als letzte Konsequenz aller Vergänglichkeit) in der Schöpfung ursprünglich nicht vorgesehen war. Erst mit der Abkehr der Menschen von Gott und dem „Fluch“ über die ganze Schöpfung wurde der Tod zu unserer menschlichen Realität (1. Mose 3,1-19). Tod meint in der Bibel nicht nur das Ende des Lebens, sondern das Ende einer Beziehung. Tot ist man, wenn man von Gott und damit vom Leben selbst abgeschnitten ist. Umgekehrt gilt: Leben und Lebendigkeit entsteht dort, wo man mit Gott, dem Schöpfer und Inbegriff allen Lebens verbunden ist.

Der Psalm schreibt denn auch das Erleben der Vergänglichkeit dem Grimm bzw. dem Zorn Gottes zu (V 7&9), der wiederum als Folge menschlicher Vergehen erkannt wird (V 8). Auch wenn der Zusammenhang von individuellem, leidvollem Ergehen (Leiden, Krankheit, usw.) und dem Zorn bzw. der Strafe Gottes nicht vorschnell gemacht werden sollte (siehe dazu Jesus in Joh 9,1f.), so kann ein Zusammenhang, was den grossen Bogen der Geschichte Gottes mit uns Menschen betrifft, beim Lesen der Bibel nur schwer geleugnet werden.

Gottes Zeit auf der einen, unsere menschliche Zeit – und damit verbunden, das Erleben der eigenen Vergänglichkeit und oftmals Vergeblichkeit – auf der anderen Seite: Wie kann man Leben in dieser Spannung?

3. Leben zwischen den Zeiten

Wie lebt man „zwischen den Zeiten“? In gewisser Weise können wir da nur, wie im Psalm beschrieben, staunend dastehen und beten:

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12)

Oder in einer anderen Übersetzung: *„Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen!“*

Psalm 90 fordert uns auf: Werde dir deiner eigenen Begrenztheit bewusst, mit dem Ziel, dein Leben weise zu gestalten!

1. Meine Begrenztheit: Es tut weh, sich der eigenen Begrenztheit zu stellen und sie anzunehmen. Aber hier beginnt wahre Weisheit. In der biblischen Weisheitsliteratur (zu der die Psalmen gehören) ist ein Satz ganz zentral: *„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit“* (Psalm 111,10). Auf diese „Gottesfurcht“ oder „Ehrfurcht“ weist auch unser Ps 90,11 hin: *„Wer aber erkennt wirklich, wie gewaltig dein Zorn und dein Grimm ist? Wer begreift, welche Ehrfurcht dir gebührt?“*.

Gottesfurcht ist in der Bibel ein Begriff, der das Ernstnehmen Gottes, die Ehrfurcht vor ihm beschreibt. Furcht meint nicht Angst, sondern eher „Respekt“. Man kann auch sagen: Gottesfurcht ist eine Verhältnisbestimmung: Gott ist Gott – und damit unbegrenzt. Ich aber bin ein Mensch und nicht Gott – und damit sehr begrenzt! Gottesfurcht führt also zur Erkenntnis der eigenen Begrenztheit (der Vergänglichkeit).

Begrenzt sein bedeutet:

- Mein Leben endet irgendwann. Mein Körper stirbt und wird eines Tages zu Staub zerfallen.
- Ich brauche Erlösung aus diesem Zustand der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit. Deshalb die Bitte in Ps 90,14 um die Gnade Gottes. Die Gnade Gottes überwindet unsere Sterblichkeit und schenkt uns eine ewige Zukunft: Für alle, die an Jesus glauben, der „die Auferstehung und das Leben“ ist, gilt: Er/sie wird „leben, auch wenn er/sie stirbt“ (Joh 11,25).

Weiter betrifft unsere Begrenztheit:

- Unsere geistigen Fähigkeiten, unsere Talente und Gaben: Wir können nicht alles, niemand verfügt über alle Fähigkeiten und Möglichkeiten.
- Unser materieller Wohlstand: Unsere Ressourcen sind immer begrenzt, egal wie viel

wir haben. Und letztendlich hat das keinen Bestand.

- Unsere Zeit: Wir können nur ein Leben leben. Wir können nicht alles schaffen, was wir gerne wollen. Wir alle werden unser Leben mit unfertigen Zielen und Träumen beenden.
- Unsere Arbeit und unsere Beziehungen und nicht zuletzt auch unsere geistliche Erkenntnis: „*Vieles was der Herr, unser Gott, tut, bleibt uns verborgen*“ (5. Mose 29,28). Gott zeigt sich uns in Jesus, in der Bibel, in der Schöpfung und auf andere Weise. Doch bleibt auch viel von ihm verborgen und für uns unverständlich.

2. Ein weises Herz: Das Erkennen und Bejahen all dieser Begrenztheiten, soll uns zu weisen Menschen machen. Wichtig: Bei der Betonung eines weisen Herzens geht es um sinnvolle Lebensgestaltung. Das Herz – bei uns oft das Organ des Gefühls – ist in der Bibel (im hebräischen Sinne) auch mit Wille, Mut, Verstand und Tat (Entscheidungen) verbunden. Es ist das Empfangsorgan für Weisheit, die nicht in einem intellektuellen Vermögen besteht, sondern in einer praktischen Lebensgestaltung, die an den Weisungen Gottes ausgerichtet ist.

Das Erkennen der Begrenztheit des eigenen Lebens führt im besten Fall zur Frage: Mit was fülle ich mein Leben? Was setze ich für Prioritäten? Was hat Bestand und was nicht? Durch die ganze Weisheitsliteratur im Alten Testament wird klar: Wer sich an den Weisungen Gottes orientiert, der wird Weisheit ernten.

Aus einer christlichen Perspektive gilt für uns heute zusätzlich und vor allem: Der ist weise, der:

1. Erkennt, dass er erlösungsbedürftig ist (aus seiner Vergänglichkeit und Vergeblichkeit des Lebens) und deshalb Jesus Christus als seinen persönlichen Erlöser kennt und bejaht (Gnade!).
2. Sein ganzes Leben, seine Entscheidungen, in der Nachfolge Jesu an dem ausrichtet, was Jesus gesagt hat. In seiner berühmten Bergpredigt (Mt 5-7) weist Jesus darauf hin, was wichtig ist und im Leben bestand hat. Und dann macht er am Schluss klar, dass derjenige weise ist, der auf das hört, was er sagt und es auch tut, also danach handelt. Der ist wie ein Mann, der sein Haus auf den Felsen baut – es hat Bestand, ist nicht vergeblich!

Dazu lädt uns Psalm 90 auch in der heutigen Zeit im Gebet ein. Ich kann im Hören auf die Worte Gottes in der Bibel und im Gespräch mit Gott selbst immer

wieder klären, was ihm wichtig ist und was in seinen Augen ewigen Bestand hat. So muss auch mein Leben in dieser Welt, das *Werk meiner Hände*, das ich heute tue, nicht vergeblich und damit sinnlos sein und bleiben.

4. Fazit

Und damit wird zum Schluss (Vers 17) auch klar, dass das Leben nur gelingen kann, wenn Gott seinen Segen gibt, wenn er selbst sich uns zuwendet. Die Psalmen sind uns eine Anleitung darin, Gott immer wieder um genau das zu bitten. Das kommt zum Ausdruck in einer spannenden Verbindung von Vers 1 und Vers 17 unseres Psalm 90: In Vers 1 steht das hebräische Wort *maon* für *Obdach, Tempel* oder *Wohnung*. Oder eben, etwas freier übersetzt: *Zuflucht* („*Herr, eine Zuflucht bist du uns gewesen...*“). In Vers 17 steht das hebräische Wort *noam* spiegelverkehrt zu *maon*. Es bedeutet: *Sanftmut*, oder *Freundlichkeit Gottes* („*So zeige sich nun an uns die Freundlichkeit des Herrn...*“).

Zuflucht und *Freundlichkeit*! Diese ganze Spannung, dieses *Leben zwischen den Zeiten*, in dem wir alle stehen (und in dem Zweifel, Klage und Bitte dazugehören), ist umklammert und eingebettet in ein grosses Vertrauen in die Sanftmut, den Schutz und die Zuwendung Gottes. So wie es das Volk Israel (aus dessen Mitte die Psalmen entstanden sind) durch alle Zeiten hindurch immer wieder erfahren hat – und wir es heute noch erfahren können.

© Chrischona Stammheim, 2019
www.chrischona-stammheim.ch
Kontakt: daniel.ott@chrischona.ch